

Zeitschrift: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schaffhausen
Band: 54 (1977)

Artikel: Die Restaurierung des Mohrenbrunnens
Autor: Ganter, Urs
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-841876>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Restaurierung des Mohrenbrunnens

von U r s G a n t e r

Geschichte und Bedeutung des Standbildes

Rüegers beinahe schwärmerischer Beschreibung der Schaffhauser Brunnen ist zu entnehmen, dass dieselben nicht nur in funktioneller Hinsicht, sondern auch als ästhetische Möblierung des Stadtbildes grosse Bedeutung besaßen. Die Stadtrechnungen zeigen, dass erstklassige Meister für die zu vergebenden Arbeiten beigezogen wurden. Zieht man die grosse Bedeutung in Erwägung, welche den Brunnen und besonders der erstaunlichen Quelle im Mühlental zukam, versteht man die Sorge, welche man den Trögen in bezug auf ihre Ausschmückung angedeihen liess.

Seine jetzige Gestalt erhielt der Brunnen beim Schwert erst im Jahre 1838. Vorher stand die Figur des Mohren auf dem Silber- oder Rathausbrunnen. Die Stadtrechnungen verbuchen häufig Beträge für die Schmückung des Mohrenjoggeli auf dem Silberbrunnen vor Pfingsten. Hans Wilhelm Harder interpretierte den Mohren als einen der Heiligen Drei Könige, «dessen Kumpane wahrscheinlich die beiden untern Brunnen zierten»¹. Der Nachsatz entbehrt jeder Grundlage. Aber auch die Interpretation der Figur als Mohrenkönig Kaspar wäre einer Ueberprüfung wert. Während die Figur im Volksmund offenbar jahrhundertlang Mohrenjoggeli genannt wurde, könnte die nicht deckungsgleiche Bezeichnung als Kaspar einer romantischen Deutung zuzuschreiben sein. Zwar verlocken Gestalt und Attribute zu dieser Ikonographie, doch kommen in der Kunst jener Zeit Mohren als Exotismen recht häufig vor.

Anhand von stilistischen Merkmalen wurde das Werk von J. R. Rahn und anderen Augustin Henkel zugeschrieben². Leider fehlen

¹ Hans Wilhelm Harder, *Wanderungen durch das alte Schaffhausen* 3, 24 (Staatsarchiv Schaffhausen, Schaffhausen A 1).

² *Anzeiger für schweizerische Altertumskunde* 24, 1902, 175—178. Reinhard Frauenfelder, *Kunstdenkmäler des Kantons Schaffhausen* 1, Basel 1951, 69. 190.

bis heute archivalische Belege. Das originale Standbild wurde 1922 durch eine Kopie von J. J. Oechslin ersetzt und befindet sich seither im Museum zu Allerheiligen.

Der Zustand von Säule und Figur vor der Restaurierung

Der sehr schlechte Zustand des gesamten Brunnens liess 1975 den Entschluss zu dessen Erneuerung reifen. Vorgesehen war ursprünglich, das Werk als Kopie neu zu erstellen. Genauere Untersuchungen ergaben, dass die moderne Technologie der Denkmalpflege durchaus in der Lage war, Trog, Säule und Plastik beizubehalten und zu restaurieren. Das Institut für Denkmalpflege an der ETH kam in einem Gutachten zum selben Schluss.

Der Zustand von Säule und Figur präsentierte sich im Mai 1975 folgendermassen:

Die aus granitischem Sandstein bestehende Säule zeigte besonders im unteren Teil und am oberen Ende unter dem vorstehenden Sockel der Mohrenfigur bedeutende Witterungsschäden. Die vorstehenden Teile sandeten ab. Krustenbildung und Abblätterungen waren besonders intensiv unter dem Sockel des Standbildes. Am schlimmsten waren die Schäden auf der Höhe der Wasserrohre.

Die 1922 angefertigte Kopie aus granitischem Sandstein aus St. Margrethen erwies sich als sehr unterschiedlich stark verwittert. Die Kopfpartie und die Partie oberhalb der Unterkante des Federnhutes waren mit Algen und Moos bewachsen, aber nur sehr wenig angewittert. Die Vorderseite der Figur, Brust und Rock zeigten ebenfalls schwachen Algen- und Moosbewuchs. Die Partien im Bereich des Schwertes waren zum Teil durch Rost verfärbt. Ausser einer Frostsprengung am Fuss des Pokals waren die Schäden dieser Teile der Figur geringfügig.

Anders sah die Rückenpartie aus, die vom Federnhut an abwärts starke Schäden aufwies. Im regengeschützten Bereich zwischen Hut und Gürtel dürfte eine mehr als 1 cm dicke Schicht durch Krustenbildung, Abblättern und Absanden abgewittert worden sein. Proben von Ausblühungen liessen im Labor zwar nur Gips erkennen, doch ist anzunehmen, dass auch andere leichtlösliche Salze zu diesen Schäden führten.

Stark beschädigt war das linke Bein. An der Rückseite der Wade war eine etwa 2 cm dicke Schicht abgefallen. Der darunter sichtbare Sandstein sandete stark ab. Risse deuteten auf eine Schalenbildung um das ganze Bein herum. Das rechte Bein befand sich in besse-

rem Zustand, doch wies der Fuss starke Abblätterungen auf und sandete ab.

Der Wappenschild war besonders auf der linken Seite sehr stark angewittert. Die heraldische Darstellung war hier nicht mehr ablesbar. Zudem zeigten sich in dieser Partie Rissbildungen. Die Figur zeigte gesamthaft beträchtliche Witterungsschäden, in Form von Abblätterungen, Schalenbildungen, Rissbildung und Absanden, bewirkt durch Frost und leichtlösliche Salze. Dennoch erwies sich die Restaurierung der Kopie von J. J. Oechslin als durchaus realisierbar. Man hatte dieser Lösung den Vorzug gegeben anstelle eines leblosen Abgusses. Da aber von Anfang an der Wunsch nach einer Fassung der Figur zu berücksichtigen war, mussten zunächst Untersuchungen zur Polychromie der Originalfigur im Museum zu Allerheiligen vorgenommen werden. Bei aufmerksamer Betrachtung können am Original an verschiedenen Stellen deutlich Reste einer Bemalung festgestellt werden. Zur Rekonstruktion der Fassung aber waren mehr als diese Hinweise notwendig. Aus diesem Grunde wurde eine minutiöse Untersuchung durchgeführt. Diese erfolgte durch die Restauratoren in Zusammenarbeit mit dem Labor des Institutes für Denkmalpflege an der ETH. Die Ergebnisse waren etwas unerwartet. Figur und Sockel wiesen Reste von nicht weniger als 12 Anstrichen auf. Genauer untersucht wurden nur die ältesten Fassungen, die jüngeren und jüngsten wurden vernachlässigt.

Die erste, d. h. älteste heute erkennbare Fassung, besteht aus Bleiweiss mit einem Schwarzpigment, was einen Farbton von mittlerem Grau ergibt. Sie fand sich auf allen untersuchten Proben. Das bedeutet, dass Figur und Sockel ursprünglich einheitlich grau gestrichen waren.

Auf der ersten Fassung, von dieser durch eine Schmutzschicht und Oel getrennt, liegt eine zweite Graufassung. Dieser Anstrich besteht aus Bleiweiss mit Azurit, etwas Schwarzpigment und recht vielen Verunreinigungen, wie Quarz, Karbonat usw. Auch dieser Anstrich fand sich einheitlich auf allen Proben. Allerdings zeigt bereits die Zusammensetzung, dass es sich nicht einfach um einen grauen Anstrich handelte. Durch die Verwendung der teuren blauen Azuripigmente entstand eine ausgesuchte blaugraue Fassung. Dass diese nicht nur eine Untermalung für die nächste Fassung war, beweist die Tatsache, dass sie bereits teilweise abgewittert war, bevor eine weitere Fassung erfolgte.

Ueber diesen beiden monochromen Fassungen folgt die erste polychrome Fassung. Sie bestand im wesentlichen aus folgenden Farben:

- Grün, bestehend aus Malachit, in Oel, fast lasierend aufgetragen,
- Rot, bestehend aus Mennige, Zinnober und etwas Bleiweiss,
- Blau, bestehend aus Azurit, in Oel,
- Rotbraun, bestehend aus Eisenoxyd, im Ton gegen helles Caput mortuum und einer Spur Malachit,
- Gold, an verschiedenen Partien.

Diese Laborergebnisse wurden an der Originalfigur mit Hilfe eines Technoskopes (eine Art bewegliches Mikroskop, vom Schweizerischen Landesmuseum zur Verfügung gestellt) kontrolliert und alle erfassbaren Spuren der ersten polychromen Fassung auf Pläne übertragen. Mit Hilfe dieser technischen und chemischen Unterstützung gelang es, praktisch die gesamte Fassung zu rekonstruieren. Das Restaurierungsprogramm war somit klar.

Die Restaurierung

Die Restaurierung des Sandsteins erfolgte unter möglicher Schonung und Beibehaltung der vorhandenen Substanz. Dieses Ziel wurde erreicht durch eine chemische Behandlung des Steins und die Aufmodellierung der Fehlstellen. Dieses Verfahren steht im Gegensatz zum früher üblichen Zurückarbeiten der schadhaften Steinpartien, wodurch die originale Oberflächenbearbeitung als entscheidender künstlerischer Faktor verloren ging.

Die chemische Behandlung ist nicht unproblematisch, kann doch bei unsachgemässer Behandlung der Keim für neue grössere Schäden gelegt werden. Das Tränken des schadhaften Steins beabsichtigt die Ersetzung des fehlenden Bindemittels, ohne dadurch aber die obersten Schichten des Materials abzudichten. Es könnte so die Gefahr einer Schalenbildung entstehen, verbunden mit der Absprengung der Oberflächenpartien. In diesem Zusammenhang ist die Beschaffenheit des anzuwendenden Mittels entscheidend. In unserem Falle war es Kieselsäureester, im Prinzip eine Verbindung von Alkohol mit Kieselsäure. Diese Substanz muss so weit eindringen, dass die schadhaften Partien mit dem festen Kern verbunden werden.

Anschliessend wurden die Fehlstellen neu aufmodelliert und ergänzt. Das dazu verwendete Material besteht aus einem Sumpfkalk-Trass-Mörtel. Die Flickstellen wurden der bestehenden Oberfläche angeglichen, so dass eine Nachbearbeitung mit Steinmetzwerkzeugen überflüssig wurde. Dieser Mörtel musste dieselben Eigenschaften

aufweisen wie Sandstein, die notwendige Haftung besitzen und dieselbe Farbe zeigen.

Nach dieser sehr gut abgelaufenen Restaurierungsphase erfolgte — nach einer Austrocknungszeit — die erste Grundierung mit Bleiweiss. Auf derselben wurde anschliessend die vorbereitende erste Malschicht angebracht. Diese bestand zur Hauptsache aus Bleimennige, mit Ausnahme z. B. der grünen und blauen Partien, welche in den entsprechenden Farben kräftig untermalt wurden.

Als letzte Schicht wurden Oellasuren angebracht, deren Tönung so abgestimmt war, dass sie zusammen mit den mehr oder weniger stark durchschimmernden Grundfarben den gewünschten originalen Farbton ergaben. Diese Technik erfolgte in Anwendung einer früher allgemein üblichen Praxis. Besonders deutlich wird das Geschilderte in der roten Farbe der Säule. Es handelt sich um eine Untermalung mit Bleimennige und darübergelegtem Krapplack, dem wenig Caput mortuum zugesetzt worden ist. Becher, Schild, Schmuck usw. erhielten eine Oelvergoldung mit hochkarätigem Blattgold.

Die so erreichte Erscheinung entspricht also der dritten Fassung der Originalplastik, soweit diese mittels genauester Untersuchungen noch erfassbar war. Zwar waren selbst die Art und Weise der Astanschnitte an der Säule noch erkannt worden, doch mussten für Details wie das Inkarnat und die Ausbildung des Gesichtes der Figur zeitgenössische Tafelbilder als Vergleichsmaterial zugezogen werden. Die Farbigkeit und Leuchtkraft der Oelfassung und der Vergoldung entspricht der originalen Erscheinung der Plastik. Als Vergleichsmaterial können z. B. Altarplastiken mit gut erhaltener Fassung, aber auch Tafelbilder beigezogen werden. Bei der besprochenen Restaurierung wurde bewusst auf eine Patinierung verzichtet. Das Restaurierungsziel war die Wiederherstellung der frischen Buntheit ohne den Aspekt einer maltechnisch erzeugten Verwitterung. Dieses Programm ist nun in Schaffhausen zum erstenmal durchgeführt worden. Daher rührt auch der Unterschied zu ähnlichen Arbeiten, die früher ausgeführt worden sind.

Die vorbereitenden Untersuchungen führten die Herren Dr. Andreas Arnold, Institut für Denkmalpflege an der ETH Zürich, und Oskar Emmenegger, Restaurator in Merlischachen, aus. Die Steinrestaurierung wurde von Bildhauer Andreas Walser in Zug durchgeführt; die Fassung besorgte Restaurator Willi Arn, Andeer. Die Leitung der Restaurierung wurde gemeinsam vom Stadtbaumeister und von dem kantonalen Denkmalpfleger ausgeübt.



Der Wappenschild vor der Restaurierung.



Der Wappenschild nach der Steinkonservierung und der Ergänzung von Fehlstellen.



Ansicht der Rückseite vor der Restaurierung.



Rückseite der Figur nach abgeschlossener Restaurierung (Aufnahmen: A. Losego, Luzern).